

*Hatschikjan, M. A.: Prag, Gorbatschow und die Umgestaltung.*

Forschungsinstitut der Konrad-Adenauer-Stiftung, 1987 (interne Studien 8).

Wie die Überschrift deutlich zu verstehen gibt, konzentriert sich die Studie auf die brandaktuellen Fragen dieser Stunde: Warum ist die in den sechziger Jahren so reformfreundige Tschechoslowakei heute das rote Schlußlicht des sozialistischen Reformzuges? Wie beeinflusst die sowjetische „Umgestaltung“ die tschechoslowakische Entwicklung? Kann die einst hochentwickelte Tschechoslowakei sich doch noch aufrichten und die Reforminitiative übernehmen? Diese und andere Fragen bleiben nicht unbeantwortet: Auf die meisten gibt es Antworten, die sich auf eine informative Darstellung sowie auf eine intelligente und klare Analyse stützen.

Die Studie untersucht die innen- und wirtschaftspolitische Entwicklung in der Tschechoslowakei von 1985 bis 1987. Das zwischen drei Eckpfeilern der tschechoslowakischen Politik bestehende Spannungsfeld spiegelt sich in den Überschriften von drei Kapiteln wieder:

- Die Hinterlassenschaft des „Prager Frühlings“
- Die Rezeption Gorbatschows in der Tschechoslowakei
- Politisches System und Innenpolitik – zurück zu neuen Ufern?

Das vierte Kapitel „Die Wirtschaftspolitik – Vervollkommnung, Anpassung oder Reform?“ stellt einen Exkurs in das Gebiet dar, in dem die weitestgehenden Reformen durchgeführt wurden.

Das weiterhin existente substantielle Trauma des Prager Frühlings erfordert, sich mit diesem Thema trotz der Fülle diesbezüglicher Literatur auseinanderzusetzen. Der Verfasser hält „auch und gerade in der Retrospektive“ den Katalog gesellschaftlicher Veränderungen von Januar bis August 1968 für beeindruckend, und die Tschechoslowakei während der Blütezeit des „Prager Frühlings“ für das vermutlich freiste Land, das unter sozialistischer Herrschaft je existiert hat. Die kurze Phase der Schleusenöffnung reichte aus, daß das seit der kommunistischen Usurpation der Macht unterdrückte, aber stets vorhandene Ferment der geistigen und politischen Tradition durchbrach und bewirkte, daß sich das gesellschaftliche und tendenziell auch das politische Spektrum der vorsozialistischen Ära zu rekonstruieren begann. Eine solche Tendenz war keineswegs das Ziel der Reformer und schon gar nicht der Dubčekführung. In dieser Dissonanz wird der grundlegende Widerspruch des Prager Reformmodells deutlich: „Für den Sozialismus zu liberal, für eine liberale Demokratie zu sozialistisch“. Am Prager Beispiel zeigt somit Hatschikjan deutlich, wie eng der Spielraum für eine (noch real-sozialistische) „Demokratisierung“, „Umgestaltung“, „Glasnost“ abgesteckt ist: In den sozialistischen Ländern mit demokratischer Tradition „droht“ bei einer echten Lockerung des Zaumes rasche Wiedereinführung der pluralistischen Elemente; im sowjetischen Riesenreich dann die Flucht der festgehaltenen „Brudernationen“.

Angesichts des (trotz der Verfolgung) in den 70er Jahren entstandenen politischen, religiösen und kulturellen Dissenses, der zum festen Bestandteil der „normalisierten“ Gesellschaft wurde, angesichts der Talfahrt der tschechoslowakischen Wirtschaft und vor allem angesichts des allgemeinen passiven Widerstandes der Bevölkerung zeigte

sich, daß die Stabilität des „Normalisierungs“-Regimes der siebziger Jahre auf seichtem Grund gebaut war.

Hier liegt für den Autor die Wurzel des heutigen Prager (und Moskauer) Dilemmas: Die Entwicklung hat das starre Normalisierungs-Regime überholt, doch seine rasche Ablösung könnte nicht zu kalkulierende Komplikationen in sich bergen. Man fürchtet den Entrümpelungseffekt. Dieses politische Spannungsfeld hat in der tschechoslowakischen Partei- und Staatsführung drei Hauptströmungen induziert: 1. „eine progorbatschowistisch effizienzorientierte“ um Štrougal (vornehmlich im Regierungsapparat); 2. eine „dogmatisch-fundamentalistische“, die vor allem die „Kollaborateure der ersten Stunde“ mit Bilak an der Spitze umfaßt und die über großen Einfluß im ganzen Parteiapparat verfügt, und 3. eine „kontinuitätsträchtig-adaptive“, zu der etwa Husák und Jakeš gehören, die sich unter dem Druck zum vorsichtigen Übergang vom „Normalisierungs“- zum „Umgestaltungs“-Kurs arrangierten. Insgesamt hat es die tschechoslowakische Führung binnen zweier Jahre geschafft, im chamäleonhaften Wandel vom Vollstrecker des Dogmatismus zur Inkarnation des tschechoslowakischen Weges zur Perestrojka zu werden. Unter der Bedingung, daß Gorbatschow Generalsekretär bleibt und seinen Kurs beibehält, wird die Übergangsphase kaum etwas anderes sein, als die „Denormalisierung“ durch die „Normalisierer“.

Die bisher greifbarsten Veränderungen geschahen in der Wirtschaftspolitik. Während sich 1985 in Husáks Parteitags-Rede die „im-Prinzip-sind-wir-immer-auf-dem-richtigen-Wege“-Mentalität noch abzeichnete, hob Štrougal bei dem Parteitag die Realisierung des sozialökonomischen Programms ausdrücklich und pointiert als „eine sehr schwerwiegende Frage“ hervor und verlangte „ein neuartiges Herangehen sowohl in der ökonomischen als auch in der gesellschaftlichen Sphäre“. Der wirtschaftspolitische Kurs balanciert in der „goldenen Mitte“ zwischen der bisherigen „Vervollkommnungs“-Strategie und einer tatsächlichen Reform, wobei man versucht, die unausweichliche Förderung von Markt- und Dezentralisierungselementen mit der Effektivierung der traditionellen vertikalen Planungs- und Lenkungsmechanismen zu verknüpfen.

Im innenpolitischen Bereich waren bisher nur kleine praktische Modifikationen zu verzeichnen, die der Druck von drei Seiten (der sowjetische Anpassungs-, der innere Legitimations- und der äußere Reputationsdruck) hervorgerufen hat. Die mit Moskauer Segen angestrebte Übergangslösung: Ein von der KPTsch gelenkter Übergang hin zur tschechoslowakischen Modifikation des Umgestaltungskurses. Ein entscheidender Schritt hin (zurück) zu einem genuinen Reformfrühling ist allerdings bislang nicht in Sicht. Da die KPTsch-Spitze im Block neben der bulgarischen als die von Moskau abhängigste Parteiführung weiterbesteht, bleibt die künftige tschechoslowakische Entwicklung aufs Engste an die jeweiligen Orientierungen und Kräfteverhältnisse in der sowjetischen Führung geknüpft.

Die Abhandlung Hatschikjans gewinnt an Überzeugungskraft durch ihre Treffsicherheit nicht nur im Abstrakten, sondern auch im Detail: Zum Beispiel hat er aufgrund der Analyse im Herbst 1987 die Wahl Jakešs zum Generalsekretär der KPTsch unzweideutig vorausgesagt.